

8. Die Erkenntnisarten (2p38–2p47)

Der Stellenwert der Theorie der Erkenntnis für den Gesamtentwurf von Spinozas *Ethik* kann im Grunde nicht hoch genug eingeschätzt werden. Spinozas ethischer Impetus zielt auf eine Transformation des gesamten Lebensverständnisses des Menschen durch Erkenntnis. Spinoza bringt dies auf die Formel eines „Lebens unter der Leitung der Vernunft“ (4p24), ja er steigert es gar zu der Aussage, die eigentliche Tugend und Essenz des Menschen bestehe im Erkennen (intelligere), und erst eine Erfüllung dieses Erkennens bringe dem Menschen im eigentlichen Sinne Glück (4p26. 28; 5p40c und s; 5p42). Es ist von daher bedeutsam für das Ganze der Spinozanischen *Ethik*, sich über den Begriff des Erkennens und die in jenem rationalistischen Imperativ vorausgesetzte epistemologische Differenzierung Klarheit zu verschaffen.

Spinoza unterscheidet in der *Ethik* (2p40s2) drei Erkenntnisarten (*genera cognitionis*): die erste ist Meinung/Einbildung (*opinio/imaginatio*), die zweite Vernunft (*ratio*) und die dritte und höchste nennt er intuitive Erkenntnis (*scientia/cognitio intuitiva*).¹ Die beiden letzteren unterscheiden sich von der ersten durch das Merkmal der „Adäquatheit“, wodurch zugleich festgestellt sein soll, daß die erste Erkenntnisart allein Ursache der Falschheit, die beiden höheren aber notwendig wahr seien (2p41d). Wahrheit wird von Spinoza im Sinne der klassischen Korrespondenztheorie als Zusammenstimmung von Idee und Gegenstand (1a6) gefaßt,

¹ Zum Verhältnis der drei *genera cognitionis* der Ethik zu den vier *modi percipiendi* in TIE 18–29 vgl. Gueroult 1974, 593–608; Schneider 1981; Matheron 1988. Gueroult konstatiert, daß Spinoza in der *Ethik* gegenüber den frühen Traktaten über eine bloß deskriptive Differenzierung hinaus zu einer erkenntnisgenetischen findet.